Die Temperatur unserer Speisen und Getränke

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf**

Band (Jahr): **7 (1897)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

größeren Lebensdauer gewappnet sein, eines Tages sich und ihre Kinder selbst ernähren zu müssen. (Wörishofer-Blätter).

Die Temperatur unserer Speisen und Getränke.

Dem „Journal für öffentliche Gesundheitspflege“ entnehmen wir aus einer Abhandlung des Dr. Glaser nachstehende Mahnungen, welche für jeden beherzigenswerth erscheinen dürfen. Der Verfasser schreibt: „Es ist nicht zu glauben, wie hartnäckig Hausfrau und Köchin grade an dem Unfug, die Erzeugnisse des häuslichen Herdes nur in heißem Zustande kauen und verschlingen zu lassen, mehr als an allen übrigen Kochsünden festhalten. Das Auftischen der Speisen in Halbgluth ist zu einem Küchenlaster geworden. In diesem Punkte ist mir's noch nie und nirgends, selbst in meiner eigenen Familie nicht, gelungen, ein erträgliches Uebereinkommen zwischen Hausfrau und Tischgesellschaft zustande zu bringen. Einmal, als mir's zu bunt wurde und Suppe und Kaffee immer wieder kreischend vor Gluth auf den gedekten Tisch gebracht wurden, nahm ich das Thermometer von der Wand herunter und versenkte es zum Schrecken der Hausfrau in die volle Suppenschüssel. Das half. Das Thermometer zeigte 70 Grad, bis 32 Grad mehr als die Blutwärme. Eine Brühe von 70 Grad Celsius, welche man sich ungestraft nicht über die Füße gießen kann! Einen minder empfindlichen Körpertheil, als die Mundschleimhaut und den Zahnschmelz, nämlich die äußere Haut, in einem Badewasser von ähnlich hoher Temperatur zu haben, das würde gleichbedeutend mit der Tötung des Menschen sein, und die Mundhöhle mit allem, was darin ist, muß solch unbarmherziges Verbrühen, nur weil es einmal zur Küchenmode, zur Küchen-Tyrannei der Hausfrau gehört, sich gefallen lassen. Wie pedantisch läßt der Kurbadende mit dem Thermometer sich die 25 und 28 Grad Celsius seines Hautbades abmessen! Wie würde er, und zwar mit Recht, empört sein, wenn der Badediener ihm das Wannenbad auf 50 Grad Celsius erhitzte! Und dieser nämliche Badegast badet täglich beim Mittagsmahle Mund und Magen mit einer Brühe und mit Brocken von 60 Grad. Den Köchinnen diese ihre Heißblütigkeit im Auftischen der Mahlzeiten, die niemals und nirgends, auch im Winter nicht, von Nutzen sein kann, abzugewöhnen, ist der Zweck des gegenwärtigen Winkes. Es ist gar lustig anzuschauen, wie an einer Mittagstafel jeder bei den ersten Löffeln Suppe, die er zum Munde führt, seine besondern Grimassen schneidet; unbewußt runzelt er die Stirn und verzieht alle Wangen- und Kinnmuskeln. Ich habe mir manchmal photographische Augenblicksbilder einer Tischgesellschaft gewünscht, welche eben über die erste heiße Schüssel mit Löffel und Gabel herfällt. Wenn unsere Hausthiere uns Menschen vor den glühend heißen Schüsseln sitzen und zornentbrannt wie „Feueresser“ die heißen Speisen über das Gehege der Zähne hinweg verschlingen sähen, wie würden sie über unser vernunftwidriges Gebaren die Köpfe schütteln! Ich war einmal um die Mittagstunde in einem Bauernhause Zeuge, wie eine Bauernfrau ihre Tochter, welche den Futterinhalt eines Kuhkessels unabgekühlt in die Viehtröge tragen wollte, ohrfeigte und sie scheltend fragte, ob sie die Kühe mit dem heißen Futter töten oder wenigstens krank machen wolle. Und doch trug diese nämliche Frau, die sich des Viehs erbarmte, den Ihrigen in der nächsten Minute das Kohlgemüse glühend heiß in großen Schüsseln vom Herde unmittelbar auf den Tisch. Es ist gerade, als ob uns Menschen aufgegeben wäre,

bei jeder Mahlzeit durch Zunge und Gebiß ganz genau den Verbrennungspunkt der Schleimhaut und die Sprengtemperatur für den Zahnschmelz am Lebenden zu ermitteln, so gewissenhaft bemüht sich jeder, die ersten Bissen, so heiß wie nur immer möglich, dem Mundboden aufzuladen. Die nächste unmittelbare Wirkung dieser Küchenplage des Feueressens ist das moderne allgemeine Zahn-Elend mit all seinen gesundheitsschädlichen Folgen!" Ach ja, das ist uns allen aus der Seele geschrieben — aber ändern werden wir die Unsitte doch auch nicht.

Korrespondenzen und Heilungen.

East Saginaw, Michigan U. S. A., 14 Oktober 1897.

Tit. Direktion des elektro-homöopath. Institutes,
Genf.

Sehr geehrter Herr!

Beehre mich hiemit Ihnen den Erfolg der Elektro-Homöopathie bei einem Fall von **Nasenkrebs** mitzutheilen.

Herr Ellen aus Saginaw, Michigan, 75 Jahre alt, hatte seit 15 Jahren eine Geschwulst an der Nase; dieselbe, ungefähr so groß wie eine Nuß, nahm beide Nasenflügel ein, war hart wie Stein, hatte ein bläulichgrünes Aussehen und sonderte ein übelriechendes, mit Blut untermischtes Sekret aus. Die Aerzte wollten eine Operation vornehmen zu welcher sich aber der Kranke nicht entschließen konnte, und ich habe den Mann, vermittelst Sauter's Elektro-Homöopathie geheilt. Die Behandlung war folgende: Innerlich gab ich ihm C 1 + A 1, 3. Verd., zu äußerlichem Gebrauch wurden C 10, C 4, A 2, L, sowohl zu Waschungen, Umschlägen als Nasenbäder verwendet und zwar abwechselnd mit Zusatz von Bl. und Gr. Fl.. Für die Nacht wurde die Nase mit Gr. Salbe verbunden. Gegen vorhandene Verstopfung wurde Purg. végét. mit Erfolg gebraucht. Herr Ellen ist gegenwärtig vollkommen gesund und von all seinen Leiden befreit.

Achtungsvollst ergebenst grüßt Sie

Dr. Josef Reich.

Magdeburg, den 9. November 1897.

Chronische Albuminurie
(Veraltetes Eiweißharnen).

Vor einiger Zeit kam der Eisenbahnarbeiter, Karl Rappin, aus Langenweddigen bei Magdeburg in meine Behandlung und klagte über bedeutendes Eiweißharnen, durch welches er täglich schwächer wurde. Bei dem notwendigen Examen erzählte R. mir Folgendes:

„Im Jahre 1892 wurde ich, nachdem ich „ein halbes Jahr gedient hatte, von der 3ten „Matrosenartillerie zu Lehe, wegen fortwähren„dem Eiweißharnen, zur Disposition nach „Magdeburg entlassen und nach weiteren zwei „Jahren, von der zuständigen Behörde un„tauglich für See- und Landarmee erklärt."

Nachdem ich mich von der enormen Menge des Eiweißes im Harn überzeugt hatte, nahm ich den Mann in Behandlung, und in 8 Wochen war jede Spur von Eiweiß aus dem Harn verschwunden. Ich habe nur S 1 + C 1 gemischt im erstem Glase nehmen lassen, und da sich der Zustand auffallend schnell besserte, hatte ich keine Veranlassung nach andern Mitteln überzugehen.

Bezüglich der Verordnung von Mitteln im dritten und vierten Glase habe ich wieder staunenswerthe Erfolge bei hochgradigen Lungenleiden erzielt, über welche ich voraussichtlich das nächste Mal berichten werde.

Sigismund Jacobi,
Elektro-homöopathischer Praktiker.